

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzel in Hachenburg.

Mit der wöchentlichen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Hauptstadt für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Nr. 69

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pf. (ohne Frangierlohn).

Hachenburg, Donnerstag den 22. März 1917

Anzeigenpreis (zahlung im voraus):
die sechszeilige Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

9. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

20. März. Der in dem ihm überlassenen Gebiet zwischen
Gomne und Ofie langsam vorgehende Feind erleidet durch
die deutschen Sicherungstruppen neue empfindliche Verluste. —
Deutsche Stützpunkte führen mehrere Unternehmungen gegen
feindliche Gräben an der Westfront glücklich durch. — 15 feind-
liche Flugzeuge abgeschossen. — Die Franzosen werden bei
verschiedenen Versuchen, in der Enge zwischen Crida- und Prespa-
See sowie auf den Höhen nördlich Monastir vorzudringen,
hinfällig zurückgeschlagen.

Soldaten an der Wahlurne.

Das Manifest der russischen Regierung.

Die Revolutionärregierung in Petersburg gestattet sich
für ihren Vortritt harte Entschlüsse aus den ita-
lienischen Heeresberichten. Denn von dort her hörte man
zu häufig von dem „gewaltigen Schwung“, mit dem
die italienischen Soldaten vorgehen und — keine Siege
erfochten. Jetzt sagt die provisorische Regierung Rußlands
in ihrem Manifest an das Volk:

„Mitbürger! Das große Werk ist mit mächtigem
Schwung vollendet worden.“

Das Manifest wirkt einen Rückblick auf die innere
Geschichte der letzten zehn Jahre. Der große Weltkrieg habe
Rußland gegenüber einem moralischen Verfall der mit
dem Volke uneinig, für die Zukunft des Vaterlandes
gleichgültigen und in Schanden und Laster verstrickten
Regierung gefunden. Deshalb habe das Volk die Macht
in seine eigenen Hände genommen. Die jetzige Regierung
werde ihr mögliches tun, den Krieg zum siegreichen Ende
zu führen. Sobald als möglich solle eine konstituierende
Versammlung durch allgemeines Wahlrecht berufen werden.

Den tapferen Vaterlandsvorkämpfern soll ihr Anteil
an den Wahlen zum Parlament gesichert werden.
Für die Gemeindevahlen wird ebenfalls allgemeines
Stimmrecht zugesichert. Die provisorische Regierung will
die bisher aus politischen Gründen Verfolgte aus der
Verbannung zurückrufen und aus den Gefängnissen be-
freien.

Der merkwürdigste Satz in diesem sonst keine besonders
neuen Gesichtspunkte entwickelnden Programm ist jedenfalls
derjenige, in dem das Wahlrecht der kämpfenden
Truppe angelobt wird. Die Regierung scheint keine Be-
denken und keine Furcht vor dem Entstehen eines Prä-
torianerheeres, das nach Belieben die Gewaltträger ein-
setzt und absetzt, zu kennen. Auch die Möglichkeit, daß politische
Reinigungsaktionen zwischen einzelnen Truppenteilen mit den
Böden ausgetragen werden könnten, scheint nicht zu
besorgen. Oder ist beabsichtigt, die Soldaten gelegentlich
zum Wahl ebenso zu kommandieren wie etwa zu einer
Parade? Es ist jedenfalls ein bisher nicht gekanntes und
nicht gewagtes Experiment, das die kühnen Neuerer in
Petersburg anknüpfen.

Gewalttaten bei der Ostseeflotte.

Der kommandierende Admiral ermordet.

Ein Vorpiel von den Szenen, die sich bei politischen
Entscheidungen innerhalb der Seeresverbände abspielen
kann, gab der Aufruhr in der Ostseeflotte bei dem
Befehl zum Umwälzen in Petersburg. Eine amt-
liche Mitteilung gibt darüber mit aller Vorsicht auf-
zunehmenden Aufschluß, der immer noch genug verrät.
So heißt es darin:

Ein Teil der Flotte sprach sein Vertrauen dem Hochkom-
mandierenden der Flotte, Admiral Repenin, aus, während ein
anderer Teil sein Mißtrauen zum Ausdruck brachte. Wah-
rend der Aufruhr wurde ein Teil der Offiziere ge-
tötet oder verwundet. Die provisorische Regierung schickte
zwei Abgeordnete, denen es nach einigen Verhandlungen
 gelang, die Ruhe wiederherzustellen und die Flottenmannschaft
zu bewegen, sich der neuen Regierung anzuschließen. So
beruhigt nun wieder vollständige Ruhe bei der Flotte. Un-
glücklicherweise wurde Admiral Repenin am 17. März
getötet.

„Unglücklicherweise“ ist ein mindestens ungenau gefundener
Ausdruck für die Tatsache, daß der Oberkommandierende
von keinen Soldaten oder von Beauftragten der Duma-
regierung erschossen wurde, als er sich der Revolution
nicht angeschlossen. Admiral Repenin kommandierte die Ostse-
flotte seit Oktober 1912. Der neue kommandierende
Admiral Wjatschkin trat aus Petersburg in Helsinki
ein und hielt vor Soldaten und Volk eine Rede, die mit
einem Hoch auf Finnlands Freiheit schloß. Unmittelbar
nach dem Admiral traten sozialistische Redner auf. Die
Soldaten begrüßten diese mit donnernden Hurraufen.
Überall erschienen auf den Gebäuden rote Flaggen. Ver-
sammelten, die nicht eine rote Armbinde trugen, wurden ange-
halten.

Geplantes Attentat auf Kerenski.

Der in das Ministerium Wjow als Justizminister
eingetretene Kerenski kommt von den Sozialisten her,
war bisher als Republikaner und Friedensfreund und seine

Teilnahme an der den Krieg bis ans Ende proklamierenden
Regierung erregte deshalb einiges Aufsehen. Jetzt soll er
sogar der Gegenstand eines Attentatsversuchs gewesen sein.
Neuter berichtet:

Ein Kavallerie-Offizier wollte Kerenski einen Brief
überreichen. Seine Haltung erregte Verdacht. Die
Untersuchung ergab, daß er keinen Brief, wohl aber
einen Revolver bei sich führte. Der Offizier wurde
verhaftet, worauf er Selbstmord beging.

Kerenski soll übrigens in einer Unterredung mit dem
Petersburger Vertreter des „Daily Telegraph“ erklärt
haben, er befürworte die Internationalisierung Konstanti-
nople, die Unabhängigkeitserklärung Polens und die
Autonomie für Armenien unter dem Protektorat Rußlands.
Wenn diese Unterredung sich bewahrheitet, würde sie den
Beweis dafür erbringen, daß der Mensch sich mit einer
Antisubversivität weichen will. Denn die ange-
führten Ziele des H. Kerenski unterscheiden
sich nur wenig von den Forderungen des Kriegsapostels
Wjatschkin.

Die inneren Gefahren.

Nach der „Times“ ist man in Petersburg wegen der
Gefahr einer Gegenrevolution damit unzufrieden, daß man
den Baron Nikolai nach Livadia hat abreißen lassen. Der
Korrespondent der „Times“ ist beunruhigt über die Ver-
zögerungen in der Wiederherstellung des normalen Lebens
in der russischen Hauptstadt und sieht die Schuld daran
dem Duma-Ausschuß der Arbeiterpartei zu, der täglich
Versammlungen abhält, in denen die größte Unruhe herrscht
und die vom „Blebs“ und von Anarchisten besucht werden.
Die Arbeiterführer wollen den Krieg beendet sehen. Der
Korrespondent empfiehlt der Regierung schnelles Handeln,
damit eine Katastrophe vermieden werde. Im Komitee
der Arbeiterabgeordneten herrscht eine Erregung infolge
der Verhaftung zweier Mitglieder, deren Namen auf einer Liste
von Vorkämpfern entdeckt wurden, die man im Ministerium
des Innern fand. Das Komitee der Arbeiter und Soldaten
hat eine große Versammlung im Zarenpalast abgehalten.
Im ganzen waren 1300 Personen anwesend. Da nur
400 Sitze für die Abgeordneten vorhanden sind, wurden
die anderen 900 auf den Ministerbänken und auf den
Tribünen für Presse und Publikum untergebracht. Der
Sozialistenführer Schibajew führte den Vorsitz und ver-
kündete unter tosendem Beifall den Anbruch der Inter-
nationale. Die gegen den Krieg gerichtete Agitation
nimmt nach schwedischen Meldungen aus Peters-
burg für die neue Regierung gefährliche Formen an.
Überall auf Straßen und Plätzen werden Reden für die
sozialistische Arbeiterpolitik und gegen die jetzige Regierung
gehalten. Die Mahnung des Wohlfahrtsausschusses, die
Arbeit aufzunehmen, wurde nur in wenigen Geschäften
und keiner Fabrik befolgt. Die Stimmung in der Haupt-
stadt ist äußerst nervös. Das Verhalten der hauptsächlich
Soldaten gegen die Offiziere ist gänzlich disziplinlos, die
Soldaten grüßen die Offiziere nicht mehr.

Was ein Däne berichtet.

Ein in Kopenhagen eingetroffener Däne, der Rußland mit
den letzten ausländischen Flüchtlingen verlassen hat, erzählt die
Auffassung für falsch, die Revolution sei im Innern Rußlands
zum Ausbruch gekommen. Sowohl in Tula, wo er vor der
Abreise zwei Monate gelebt als auch in Moskau, das er auf
der Durchreise passiert habe, sei alles ruhig gewesen. In
Petersburg seien während des Revolutionssonntages zahlreiche
Frauen, junge Mädchen und Kinder von der Polizei erschossen
worden. Das Brausen der erregten Volksmenge und das
Schreien der immer zahlreicher werdenden Opfer sei von langen
Gewehrfeuern unterbrochen worden. Die Polizei hätte auf die
Menge geschossen, die Soldaten jedoch nicht. Die Leichen
blieben auf der Straße liegen, bis wieder Ruhe einge-
treten war. Der Däne macht schließlich die Mitteilung, daß in Tor-
neø englische Soldaten die Untersuchung der Kessenden vor-
nahmen. Der Vorfall des Dänen wäre von einem englischen
Offizier vortri worden.

Weitere Meldungen.

Berlin, 21. März. Die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt
eine Depesche aus New York. Danach seien in Washington
amtliche und private Telegramme eingetroffen, daß General
Brusilow zum Oberkommandierenden sämtlicher russischen
Landtruppen ernannt worden sei.

Stockholm, 21. März. Stockholms „Idningen“ meldet,
der Gendarmenrat in Lönne habe mitgeteilt, es sei Befehl
gegeben worden, sämtliche 800 000 Gendarmen Rußlands,
worunter 15 000 Offiziere, an die Front zu senden.

Basel, 21. März. Dava meldet, die provisorische Regie-
rung in Petersburg hat beschlossen, alle Provinzregierungen
und Blagowernere abzusetzen und sie provisorisch durch
die Semimowpräsidenten zu ersetzen, die Sozialpolizei wird durch
Militär ersetzt.

Genf, 21. März. Die Petersburger Depeschen der Pariser
Blätter enthalten nun unvollständigen Aufschluß über die Ur-
sachen der tiefgehenden Unzufriedenheit zwischen der provi-
sorischen Regierung und dem Großfürsten Nikolaus Nikola-
jewitsch. Die Einlegung eines russischen Kriegskomitees an
Stelle eines Oberbefehlshabers gilt als wahrscheinlich.

Stockholm, 21. März. Nach den letzten aus Petersburg
hier eingetroffenen Nachrichten nimmt das Niederziehen von
Offizieren der russischen Armee einen immer bedenklicheren
Umfang an. Der Kommandeur des Leibgarde-Regiments

Worau oben statuten wurde von Murnahm erschossen.
Die Soldaten verlangten, daß die rote Flagge auf dem
Katernengebäude gehißt werde, was der Oberst verweigerte.

Rotterdam, 21. März. Die Schwarzmeerflotte schloß sich
bei Revolution an. Der frühere Finanzminister Bart
wurde aus der Haft entlassen. Man erwägt die Emission einer
großen Freiheitsanleihe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Eine Frage, die seit langem schon die Gemüter be-
weht, hat Reichsbankpräsident Dr. Hakenstein in einer
Beratung der Berliner Handelskammer entschieden
bejaht. Er betonte, daß eine starke Kriegsgeldschäpfung
notwendig sei, um die Lasten des Krieges zu tragen. Nur
durch den Sieg können wir einen Frieden haben, der uns
dies bringt. Wir können siegen, weil Deutschlands Wirt-
schaftskräfte unberührt und ungebrochen dastehen, und die
deutsche Arbeit auf deutschem Boden und im deutschen
Gewerbe neue Werte und neue Kapitalien unausgeleitet
schafft. Wir wollen und werden siegen, weil es gilt, einen
erbarmungslosen Gegner niederzuringen und das Ver-
mächtnis von hunderttausenden unserer Söhne und Brüder,
die nicht mehr zurückkehren, zu erfüllen. Die kommenden
Wochen werden entscheiden über die Zukunft unseres herr-
lichen Vaterlandes, vielleicht auch über die Zukunft Europas
und der Welt. Darum ist keine der früheren Kriegs-
anleihen so wichtig gewesen wie gerade diese. Niemals
war es so nötig, daß sich in diesem Kriege das Gold zu
dem Eisen gesellt.

* Die verstärkte Haushalts-Kommission des preussischen
Abgeordnetenhauses beschäftigte sich mit der Zentral-Ein-
kauf-Gesellschaft. Ministerialdirektor Müller und
Geheimer Regierungsrat Dr. Frisch, Geschäftsführer der
Z. E. G., stellten fest, daß wesentliche Teile der Einfuhr,
wie z. B. Kartoffeln, Gemüse, Öle und Fette, mit Aus-
nahme von Butter und Schmalz, nicht unter die von der
Z. E. G. einzuführenden Waren fallen. Die Verteilung
sei nicht mehr Sache der Z. E. G., vielmehr des Kriegs-
ernährungsamts und der ihm unterstehenden Reichsstellen.
Die innere Produktion bewirtschaftete die Z. E. G. über-
haupt nicht mehr, ebenso habe sie keinen Ein-
fluß auf die Produktion der besetzten Gebiete.
An den Bezirkszentralen und Provinzialzentralen, den
sogenannten Untergesellschaften der Z. E. G., sei die Z. E. G.
finanziell nicht beteiligt. Soweit diese Gesellschaften Ab-
nehmer der Z. E. G. seien, müßten sie die von der Z. E. G.
bezogenen Waren mit mäßigen Aufschlägen unter Aufsicht
der lokalen Verwaltungsinstanzen weiter vertreiben. Über
die weiteren Geschäfte der Bezirkszentralen, die ihnen von
den Landesbehörden übertragen seien, und über die Preis-
politik dabei habe die Z. E. G. weder Kontrolle noch Ver-
antwortung. Die Beratung endete mit einem Antrag an
das Abgeordnetenhaus, der die Staatsregierung um Re-
gelung der Verwaltung, Preisbildung und Gewinnbehand-
lung bei den Bezirks- und Provinzialstellen für die
Lebensmittelverteilung ersucht und empfiehlt, den freien
Handel mehr heranzuziehen.

Polen.

* Die Errichtung des polnischen Heeres wird jetzt mit
größter Energie durchgeführt. Die Aushebung zum
Heeresdienst ist neu geordnet worden. Die bisherigen
Verbundinspektionen in 17 Städten beider Okkupations-
gebiete werden in 17 Hauptstellen für Aushebung ver-
wandelt, denen 73 Kreisstellen nachgeordnet sind, die ihrer-
seits 400 Meldebureaus umfassen. Die Landesinspektion
für Aushebung befindet sich in Warschau. Ihr Leiter ist
Oberst Sikorski. Die Organisation ist rein militärisch.
Nach ihrer Durchführung wird ein Aufruf des Staatsrates
zum Eintritt in das Heer erfolgen.

Frankreich.

* Die französische Presse bringt in ihren dem Amts-
entritt des Kabinetts Ribot gewidmeten Artikeln der
Lebensdauer des Ministeriums der braven Leute, wie
Clemenceau es spottend nennt, geringes Vertrauen ent-
gegen. Alle Blätter stimmen darin überein, daß sich in
politischer Hinsicht nichts geändert habe. Das neue
Kabinett sei ein Kabinett Briand ohne Briand.

Norwegen.

* Die norwegischen Städte sind durch die wachsende
Kohlennot in eine kritische Lage geraten. Der Christianiaer
und der Bergener Verproviantierungsrat haben ein drin-
gendes Schreiben an die Regierung gerichtet, in dem sie
die Unterstützung des Staates hinsichtlich der Feuerungsver-
sorgung verlangen. Unter anderem wird ein vollständiges
Ausfuhrverbot für Holzlasten anbegehrt, bis der
Feuerungsbedarf des Landes gedeckt sei. Weiter wird
vorgeschlagen, die Gemeinden zu ermächtigen, auf Flüssen
schwimmende Flöße sowie Wälder zu enteignen oder ein
zwangsweises Abholzen im notwendigen Umfang zu
organisieren.

Amerika.

* Der amerikanischen unter dem Szepter der englischen
stehenden Presse geht es mit Wilsons Entschlüssen
viel zu langsam. Sie fordert energisches Handeln. Wilson

mune nach der Vertiefung amerikanischer Dampfer sofort dazu aufrufen. Sonst blieb ihm nur übrig, sich gegen Bewegung, um jeden Preis einen Frieden zu erzielen, anzuschließen. Roosevelt, der gewaltige Rufen im Streit, verstand mit Stenogramm, daß Deutschland Amerika in Wirklichkeit ja schon den Krieg erklärt habe. Inzwischen rief die Marinebehörde weiter. Eine ganze Reihe von Offizieren wurde neu ernannt und 400 kleine Unterseeboote in Bau gegeben. Wie weiter verläuft, sollen Verhandlungen zwischen Wilson und unseren Feinden über Amerikas Anteil am Vorkriegsstand im Atlantischen Ozean vor dem Abschluß stehen.

China.

Neuer meldet aus Hongkong: Das deutsche Kanonenboot „Tingtau“ wurde durch Sprengung vernichtet und auf dem Wampfluf verlor.

Man darf wohl mit Recht annehmen, daß die „Tingtau“, die wie die übrigen auf chinesischen Strömen stationierten kleinen Kanonenboote „Paterland“ und „Otter“ zu Beginn des Krieges abgerufen wurden, von der an Bord gebliebenen kleinen Besatzungsmannschaft selbst gesprengt wurde. Wahrscheinlich fürchtete man, daß China nach dem Abbruch der Beziehungen zu uns diese Boote beschlagnahmen würde. Die Beschlagnahme deutscher Handelsschiffe in Schanghai wird in neuen Meldungen von dort bestätigt. An Bord von drei Schiffen will man Bomben gefunden haben. Die chinesische Regierung lehnte es ab, den in China lebenden Deutschen territorialen Rechte anzuerkennen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 21. März. Dem türkischen Großvezir Talaat-Pascha ist vom Kaiser der Schwarze Adlerorden verliehen worden.

Berlin, 21. März. Im Rahmen des in der Ausarbeitung begriffenen preussischen Wahlgesetzes will, wie man hört, die Regierung die Bestimmungen aufheben, daß die durch Armenpflege Unterstützten des politischen und kommunalen Wahlrechts verlustig geht.

Frankfurt a. M., 21. März. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg ist heute vormittag von Berlin kommend in Frankfurt a. M. eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt nach Bad Domburg weiter gereist.

Rotterdam, 21. März. Nach einer Meldung des „Londner Daily Telegraph“ aus Washington soll Staatssekretär Lansing die Lage als zu ernst bezeichnet haben, als daß er sich darüber öffentlich äußern könne.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(84. Sitzung.)

Berlin, 21. März.

Die heutige Sitzung beschäftigte sich mit verschiedenen Anträgen, nachdem gestern die Steuerfreiheit der Kriegsgeldbesitzer für Beamte angenommen worden war unter Ablehnung der Anträge, diese Steuerfreiheit auch auf Privatangehörige und Arbeiter auszuweiten.

Deute verlangt ein Antrag Kunde (Konf.) Vereinfachung von Futtermitteln für das Heer. Schlacht- und Jagdwild. Ein Antrag Henneberg (Konf.) wünscht, daß es den Bundesmitgliedern freigestellt werden möchte, einen bestimmten Prozentsatz (etwa 40 %) von irgendeiner Sommerfrucht der nächsten Ernte nach eigener Wahl zurückzubehalten. Der Ausschuss hat den Antrag abgelehnt und erklärt die Regierung, dahin zu wirken, daß von der Ernte an Getreide, Hafer und Weizen nur die Mengen abgefordert werden, die für die öffentliche Versorgung unentbehrlich sind. Der Ausschussantrag findet Annahme.

Es folgt die Beratung eines Antrages Klenow (Konf.) zur Begünstigung der Hausbesitzer und auf Förderung der Schweine-, Schaf- und Ziegenzucht sowie der Geflügelhaltung. Der Ausschuss hat die Begünstigung der Hausbesitzer abgelehnt und der so abgeänderte Antrag wird angenommen.

Ein Antrag Herbringer (natl.) verlangt Entschädigung der Nord- und Ostseebäder für Kriegsschäden. Der Ausschuss beantragt hierzu, den Bädern, deren Betrieb durch militärischen Befehl unterbrochen ist, Notstanddarlehen zu gewähren. Abg.

Iberhoff (natl.) bringt einen Antrag ein, nach dem den betroffenen Gemeinden aus den Notstanddarlehen auch Reibillien gewährt werden sollen. Der Ausschussantrag wird angenommen, ebenso der Antrag Iberhoff.

Die Angelegenheit der Kriegsprämien wird für erledigt erklärt, weil ein Erlass des Reichsministers die Bänder der Kriegsprämien erfüllt.

Nächste Sitzung morgen.

Deutscher Reichstag.

(85. Sitzung.)

Berlin, 21. März.

Das Haus lehnte heute die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fort. Eine große Anzahl von Entschlüssen fordern sozialpolitische Maßnahmen aller Art. Förderung der Kriegsmobilitäts- und Reichsmobilitäts- und finanzielle Unterstützung der Vorarbeiten für den Großschiffahrtsweg Elbe-Havel-Baltik durch das Reich. Ein völkerechterlicher Antrag, der von den meisten anderen Parteien unterstützt ist, wünscht Reichsbeiträgen auch für die Projektierung des Rhein-Donaukanals und der damit zusammenhängenden Wasserstraßen. Sozialdemokratische Kräfte wollen die während des Krieges nicht weitergezahlten Lebensversicherungen den Versicherten erhalten und fordern weitere bessere Unfallversicherung und höhere Arbeitslosenversicherung.

Als erster Redner sprach Abg. Kumm von der Deutschen Fraktion, der sich besonders mit der Wohnungsfrage beschäftigte. Kurland als neues Siedlungsland verlangte und zum Schluß die freien Gewerkschaften lobend den Weissen gegenüberstellte. Darauf nahm der Abg. Büchner von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft das Wort zu längeren Ausführungen über die Sozialpolitik im Krieg. Staatssekretär Dr. Helfferich ging in längerer Rede auf alle aufgeworfenen Fragen ein, dankte dem Reichstag für die Anerkennung der Notwendigkeit eines zweiten Unterstaatssekretärs, sprach sich gegen eine Teilung des Reichsamts des Innern aus, versicherte auch die jetzt stillgelegten Betriebe der Rüstung des Reiches bei der Wiederkehr normaler Zustände und betonte, daß beim Arbeiterlohn und bei der Unfallversicherung, wie überhaupt in der gesamten Wirtschafts- und Sozialpolitik immer nur die Kriegsnötwendigkeit entscheidend sein könne. Staatssekretär Dr. Helfferich verteidigte weiter die Kriegsgesetzgebungen gegen die erhobenen Vorwürfe und lobte das Zusammenarbeiten mit kaufmännischen Kräften sei eine vortreffliche Schule für die Beamten.

Der Krieg.

Unsere Sicherungsabteilungen bringen dem Gegner in das geräumte Gebiet im Westen vorrückenden Gegner immer von neuem schwere Verluste bei. Das Ringen in Mazedonien geht weiter. Die französischen Angriffe brachen zusammen.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 21. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regen und Schneetreiben geringe Gefechtsaktivität. — Zwischen Arras und Bertincourt, nordöstlich von Ham und im Norden von Soissons erlangen unsere Sicherungen einzelne gemischte Abteilungen der Gegner zu verlustreichem Zurückgehen. — Auf dem rechten Maas-Ufer sind heute früh zwei Vorstöße der Franzosen am Jülicher-Wald gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Vorfeldgefechte ohne Bedeutung.

Mazedonische Front. Teilangriffe der Franzosen bei Ritzopol, Trnova und Maslani (westlich und nördlich von Monastir) wurden durch unser Feuer niedergeworfen oder abgewiesen. — Kürzlich im Feindesland verbliebene Höhen nordöstlich von Trnova und bei Sengovo wurden von uns im Sturm zurückgewonnen. Der Gegner räunte darauf das Zwischenbühnen; seine nächtlichen Versuche, die Höhen wiederzunehmen, schlugen fehl. — Im Gerna-Bogen brachte unser Artilleriefeuer einen Fesselballon brennend zum Absturz.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 21. März. Der amtliche Österreichische Kriegsschauplatz meldet auf seinem der drei Kriegsschauplatze etwas Neues.

Heftige Kämpfe in Mazedonien.

Nach einer Meldung aus Sofia ist die Lage in Mazedonien für beide Gegner immer noch unbenannt. Mit großer Kraftanstrengung durchgeführte Kämpfe entwickelten sich zu einer großen Schlacht, die immer größeren Dimensionen annimmt.

Alle deutsch-bulgarischen Stellungen, welche in der Nähe der französischen liegen, wurden angegriffen; sämtliche Angriffe der Gegner blutig zurückgewiesen. Die halten auf ihrer sämtlichen Höhen und bestanden Stützpunkte fest.

Grausamer russischer Vandalenkrieg in Armenien.

Armenische Vandalen haben jüngst die Stämme und Rhodab des Bilajet von angegriffen. Eine Teilung von 200 Soldaten gewährte ihnen starke Hilfe. Diernach vertrieben die Vandalen die genannten Stämme aus Rhodab und meißelten eine große Anzahl von Armeniern nieder. Von 5000 Armeniern, die in der Gegend von Rhodab wohnten, blieben nur 2000, von denen viele verwundet waren. Dieses Verbrechen, das nach so vielen anderen verübt wurde, stellt wiederum die barbarische Handlungsweise ins Licht, die von den russischen Vandalen in dem jetzigen Kriege angewendet wurde.

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungs-gesellschaft, Postbank.

Der Rückzug die größte Meisterleistung.

Unbeachtliche Erkenntnis in England.

Unseren Feinden beginnt jetzt, nachdem der erste Jubel über den deutschen Rückzug im Westen verraucht ist, die sagenjämmerliche Einsicht aufzukommen, daß Hindenburgs geniale Strategie ihnen hier einen bitterbösen Streich gespielt hat. Die englische Wochenschrift „Truth“ schreibt:

Der deutsche Rückzug an der Maas erscheint als größte Meisterleistung, die der deutsche Generalstab diesem Kriege vollbracht hat. Was immer auch unser Hauptquartier darüber denken mag, eins steht fest: Militärfachleute sind offenbar gänzlich verblüfft darüber.

Natürlich dürfen wir — so fährt das englische Blatt — Verübung seiner Fehler fort — ganz mit Recht erklären, daß dieser Rückzug ein Eingeständnis der Schwäche und die Bestätigung unserer früheren Errungen, doch nicht zur Vollendung gelangten Erfolge an der Somme im vergangenen Jahr. Doch ist dieser Erfolg nicht ganz von der Art, wie wir es noch vor einem halben Jahr erwartet haben. — Ja, ganz Gegenteil, es ist uns noch gar nicht so recht klar, was wir überhaupt bei der ganzen Sache etwas gewonnen haben. In den letzten 24 Jahren haben wir gelernt, daß der Rückzug eines Heeres dem Feinde ganz und gar nichts nützt, wenn das zurückgehende Heer ununterbrochen und dem Feinde auch weiterhin noch eine ungebrochene Front entgegenstellt. Wir müssen abwarten, was uns weiter kommt und wie wir diesen Vorgang ausnützen können. Augenblicklich jedoch verursacht uns der Gedanke ein Unbehagen, daß der Feind dieses Wanders von Zeit zu Zeit wiederholen kann, nachdem wir ungeheure Kräfte an die Bekämpfung seiner Stellungen gewandt haben.

Denn der Deutsche hat noch einen weiten Weg vor sich, ehe er an seine Grenzen kommt, und wenn er die Maas immer so kunstvoll und geschickt macht, dann muß auch Fortschritt im Nachrückenden notwendigerweise sehr langsam vor sich gehen. Auf diese Weise wird es einigermassen schwierig sein, noch im Laufe dieses Jahres die Entschlossenheit herbeizuführen, die wir nach allem, was uns gesagt worden ist, an der Westfront erwarten sollten.

Die „Truth“ schließt melancholisch: Der Erschöpfungskrieg würde beträchtlich über das Maß hinaus, welches einige von uns erwartet haben, verlängert werden. Wir müssen weiter auf das Beste hoffen, doch scheint es uns, daß wir nicht begreifen, wie jemand die Liebe der schönen, guten Kinder zu verkommenen Umständen sein. — Doch war es so: Mary war ja ihr — Eddas Eddas — und auch ihr selbst war es ebenso ergangen, wie sie jetzt in Bezug auf die Schwester voraussehen zu müssen glaubte!

Nur selten hatte Hans von Reichenbach seine Contingent in V. besucht und bei diesen Gelegenheiten mit Mary in seiner früheren herzlichen Weise verkehrt, ihr gegenüber das Recht verwandtschaftlicher Vertraulichkeit zur Geltung gebracht, während er Edda fast mit Verehrung antrat, auch mit einer gewissen Zurückhaltung begegnet war. In diese in ein Meer von Zweifel trieb. Beide schienen sich wesentlich ein Verstehen zu haben, ihre Unterhaltung war nie über die üblichen Höflichkeitsformen hinaus und ihre Blicke begegneten sich manchmal wie unwillkürlich. Fortsetzung folgt.

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Ruster.

56)

Nachdruck verboten

Nachdem Viktor von allem unterrichtet war, empfahl er sich. Was er nun zunächst zu tun habe, stand bereits fest bei ihm: ohne Säumen wollte er nun die Reise nach Reichenbach antreten. Mit Hans bekannt machen und Mary wiedersehen, ehe ihre Spur ihm möglicherweise auf neue Verlorenheit oder andere Hindernisse seiner Liebe in den Weg treten konnten. Er wollte ihr sagen, wie er sie liebe, ihre Liebe zu sichern. Er erbat und erhielt den erforderlichen Urlaub. Dann schrieb er in Eile an seine Mutter und teilte ihr die plötzliche Veränderung in Marys Verhältnissen mit. Vange Zweifel stiegen zwar nun auch in Viktor selbst auf: er fürchtete, verkannt, für eigenmächtig gehalten zu werden. Mary und die Verwandten konnten ja ebenfalls glauben, daß selbstsüchtige Motive seiner Werbung zugrunde lagen, und er hätte jetzt viel daraus gegeben, wenn er sich früher erklärt gehabt, ehe noch Mary eine reiche Partie war. Doch er drückte die Zweifel nieder, denn sie — Mary — mußte er kennen, und das blieb ja die Hauptsache; sie mußte ihn für anerkennungsfähig halten, wußte sie doch, daß er schon lange um ihre Liebe geworben. Und dann Edda — sie wußte es ja auch, daß er um des Geldes willen nicht liebte und heiratete, sie wußte, daß er die Hand einer Millionärin haben konnte und sie ausschlug, weil er Gisela Schwind nicht liebte. Dieser Gedanke beruhigte sein Gemüt. Er vertraute der Macht seiner Liebe; er gedachte all dessen, was Mary ihm gesagt.

Der Frühtag des nächsten Tages führte ihn gen Westen — dahin, wohin all sein Fühlen und Denken ihn zog.

In einem großen, luftigen, sogenannten „Familienzimmer“ saßen unter lebhaftem Geplauder drei mit leichten Handarbeiten beschäftigte junge Damen.

Die älteste derselben war eine kleine Blondine mit freundlichen blauen Augen und schelmischen Bäckeln um den rosigen Mund; sie war munter, beweglich, harmlos und kontrastierte gegen die beiden anderen durch ihr heiteres, neckisches Geplauder. Ihr helles, solches Lachen.

Ihr Name war Emma Galli, und sie war die einzige Tochter des Vormundes unserer beiden Heldinnen Edda und Mary Liebenstein, welche wir in den beiden anderen jungen Damen wiederfinden. Den Schwefelern hatte es keine Mühe gekostet, sich schnell mit Emma zu befreunden, waren sie ihr doch auch viel Dank schuldig für die große Liebe, welche ihnen diese entgegengebracht hatte. Mit schwärmerischer Liebe — Verehrung konnte man sagen — hing Emma Galli an Edda; sie glaubte nie ein schöneres Mädchen gekannt, nie bei einem so jungen Gemüt so viel Festigkeit und edles Selbstbewußtsein gefunden zu haben, wie bei dieser ihrer neuen Freundin. Sie selbst war hochbegabt, fein beobachtend und von lauter, scharfsinnigem Urteil, ein wahres Glücksfeld.

Emma hatte mit Edda um die verlorene, scheinbar unwiederfindbare Mary getrauert und sich recht herzlich damit mit ihr geteilt, als man die Vermittlung endlich entdeckte. Sie hatte dann Mary bei ihrer Ankunft in V. schon als liebe Freundin begrüßt und diese auch ihrerseits sich dem lieben, munteren Mädchen in aufrichtiger Freundschaft angeschlossen.

„Oh, es ist schon spät und ich muß in die Küche!“ rief Emma plötzlich nach einem Blick auf die kleine, an ihrem Gürtel hängende Uhr, indem sie sich schnell erhob. „Wenn Papa kommt, wird er Appetit haben, und ich wißt, Kinder, daß es ihm nun einmal nicht schmeckt, wenn ich nicht selbst die Küchenarbeit beaufsichtigt habe.“ — Mit den Schwestern zugeworfenen Ruchbänden sprang die Tochter des Hauses davon.

Edda nähte augenblicklich eifrig an einer Stickeret, Mary hatte ihre Arbeit in den Schoß sinken lassen und blickte träumerisch durch das offene Fenster in die reine, klare Frühlingsluft hinaus. Ihre Gedanken schienen weit abzuschweifen, denn sie schrak leicht zusammen, als Edda lächelnd fragte:

„Schwesterchen, woran denkst du?“

Errötend, stockend erwiderte sie: „Ich — ich denke an Dresden.“

Edda neigte sich zu ihrer Schwester, sah ihr voller Liebe — wie eine Mutter dem über alles geliebten Kinde — ins Gesicht, hob ihr das Kinn in die Höhe und fuhr fort:

„Hast du Sehnsucht nach Drake?“

Als Edda nun in die schönen, seelenvollen Augen der Schwester blickte, als sie das liebliche Gesicht beobachtete,

Ein Lied zur Kriegsanleihe.

(Nach der bekannten Melodie.)

Wenn du zehntausend Taler hast,
So danke Gott und sei zufrieden;
Nicht allen auf dem Ederbund
Ist dieses hohe Glück beschieden.
Ach, hol sie aus dem Kassenkranz,
Ob deinem Geld die rechte Weisheit
Und schenke bei der nächsten Bank
Die fünfprozentige Kriegsanleihe!

Wenn du hundert Reichsmark hast,
Doch auf! Sonst gehst du in die Pfaffen!
Leg sie so fest wie möglich an
Und gegen möglichst hohe Zinsen!
Klein singt so mancher Broke an:
Auch ein wenig, auch ein wenig dreie —
Das Beste, was es geben kann,
Ist dies: du zeichnest Kriegsanleihe!

Und hast du keine hundert Mark,
Nur zwanzig — sei drum nicht verdroffen
Und such' die zum Geldanleihe,
So schnell es geht, ein paar Groschen!
Mit denen triffst du Hand in Hand
Zum Zeichnen an, in einer Reihe —
Dann tritt auch du ins Vaterland
Dass Deine bei der Kriegsanleihe!

Gustav Gochter

und Hochzeiten.

am 14. unsere Stellungen beider
unter hartem Artilleriefeuer, ohne in sie ein

○ **Bester 1916er** für heimkehrende Krieger. Der Weinstadt Langenloßheim an der Räder hat beabsichtigt, ihr bestes Stück Wein aus dem Jahre 1916 abzufüllen und den aus dem Kriege heimkehrenden erholungsbedürftigen Soldaten als Geschenk zur Verfügung zu stellen.

Diez. 21. März. Einen Strumpf voll Geld
man dieser Tage im Bette der in den siebziger Jah-
stehenden Wilhelmine Nickel von hier, die ins Kran-

[illegible]

Die Schulden der Stadt Berlin. Im Rechnungsausschuss der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde festgestellt, dass die Schulden der Stadt Berlin am 31. März 1915 sich auf rund 540,9 Millionen Mark belaufen. Das Einkommen betrug zu derselben Zeit über eine Milliarde Mark.

Unbotmäßigkeit französischer Kriegsgefangener. Bei Hamburg weigerten sich dieser Tage französische Kriegsgefangene, einen Wagen, der im Schnee stecken geblieben war, auszuhebeln. Mit der Erklärung, dass sie Feierabend hätten. In Erfurt musste wegen Arbeitsverweigerung der Kriegsgefangenen die Müllabfuhr eine Woche lang unterbleiben. Dessenfalls wird mit den widerspenstigen Gefangenen so verfahren, dass sich ihre Widerständigkeit nicht wiederholt.

23 Waggon Gemüse beschlagnahmt. Die Stadt Köln ließ 23 vom Vorgebirge kommende Waggon Gemüse, das zu Niederpreisen nach Berlin und in die Industriegebiete verkauft werden sollte, beschlagnahmen. Es wurden Preise von 50 bis 60 Mark für Spinat verlangt, während der Marktpreis etwa 25 Mark beträgt.

Frauen als Bergwerksarbeiterinnen. Auch im Bergwerksschicht sind jetzt weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Die Frauen werden sachmännlich ausgebildet und über alle erforderlichen Maßnahmen bei Unfällen genau unterrichtet; sie machen zu diesem Zweck einen Lehrgang im Rettungs- und Vergiftungsdiens durch. Die Kleidung der weiblichen Bergleute ist ähnlich der ihrer männlichen Arbeitsgefährten.

Die kleinste Bahn Deutschlands ist die Kleinbahn Rennsteig-Frauenwald bei Schleusingen. Die Gleisstrecke ist 4,8 Kilometer lang; das Betriebspersonal besteht aus einem Betriebsleiter, einem Lokomotivführer und einem Arbeiter. Täglich verkehren drei Zugpaare, die durchschnittlich 31 Personen befördern. Im letzten Betriebsjahre betrug die durchschnittliche Tageseinnahme 8,42 Mark aus dem Personenverkehr. Die Jahreseinnahme aus dem Personen- und Güterverkehr belief sich auf 9919,52 Mark. Trotzdem kommt die Bahn auf ihre Kosten!

Raubmorde in Polen. Warschauer Meldungen zufolge wurden in Boczonka ein Gutspächter und dessen Ehefrau ermordet aufgefunden; es liegt Raubmord vor. Ein zweiter Raubmord wurde in Braga bei Warschau verübt; aus der Wohnung der Ermordeten, einer Beamtenwitwe, wurden etwa 25000 Mark und viel Wertgegenstände geraubt.

Von einer Lawine erfasst. Einer Meldung aus Basel zufolge gerieten dieser Tage zwei schweizerische Offiziere in eine Lawine. Während der eine von ihnen sich an einem Baume festhalten konnte, wurde der andere von der Lawine fortgerissen. Es wurden sofort Rettungsmannschaften entsandt.

Der Kreisausschuss Marienberg verlangt eine Nachweisung über die Größe der in diesem Jahre von den einzelnen Landwirten in Aussicht genommenen Pflanzbauflächen.

Ich fordere die Landwirte, welche 1917 Hafer anbauen wollen, auf, mir diesbezüglich Angaben am Samstag vormittags 10—12 Uhr in meinem Verwaltungsbüro zu machen.

Hachenburg, den 22. 3. 1917. Der Bürgermeister.

Städtische Verkaufsstelle.

Samstag, den 24. d. Mts. nachmittags 2—4 Uhr Verkauf von Sprossen und Eiern.

Hachenburg, den 22. 3. 1917. Der Bürgermeister.

Am Freitag, den 23. März 1917 findet der Verkauf von Butter bei der Witwe Karl Lück statt und zwar von: 1—2 Uhr nachm. an Jnh. der Fettl. mit Nr. 1—100 2—3 " " " " " " " " 101—200 3—4 " " " " " " " " 201—300 4—5 " " " " " " " " 301—400 5—6 " " " " " " " " 401—Schluß

Hachenburg, den 22. 3. 1917. Der Bürgermeister.

Berlin W 9, den 15. Februar 1917.

Im Anschluß an unser Rundschreiben vom 14. d. Mts. — R 1 17200 — legen wir auf Grund des § 20 Abs. 3 der Bekanntmachung vom 6. Juli 1916 über Beste (R. G. Bl. S. 800) die Feist, innerhalb deren die mitgeteilten nach ablieferungsrechtlichen Bestimmungen von den Kommunalverbänden an die Reichs-Beistengesellschaft als die nach § 7 Abs. 1a bestimmte Stelle spätestens zu liefern sind, auf den 28. Februar 1917 fest. Die Ablieferungsfrist erhöht sich um diejenigen Mengen, die inzwischen aus anderen Kommunalverbänden zu Saatweizen eingeführt worden sind.

Die Reichs-Beistengesellschaft wird für reine, gesunde, trockene Beste bis zum 25. d. Mts. nach R. 320—, von da ab R. 300— für die Tonne bezahlet. Die Geschäftsstellen der Reichs-Beistengesellschaft sind angewiesen, auch ungebrochene Beste anzukaufen und zwar zum Preise von R. 300— für die Tonne. Die Verkäufer ungebrochener Beste sind verpflichtet, die verkaufte Beste unverzüglich ohne besondere Entschädigung auszugeben.

Die ablieferungsrechtlichen Bestimmungen, die bis zum 28. Februar 1917 an die Geschäftsstellen der Reichs-Beistengesellschaft nicht freiwillig verkauft sind, werden enteignet. Für Beste, die auf diesem Wege erworben ist, wird nicht mehr als der gesetzliche Höchstpreis von R. 250— für die Tonne gezahlt.

Reichsfuttermittelstelle.

Wird veröffentlicht.

Hachenburg, den 20. 3. 1917. Der Bürgermeister.

Marienberg, den 20. März 1917.

Betrifft: Saatgut für den Frühkartoffelanbau.

Zum Zwecke der Berichterstattung ersuche ich die Herren Bürgermeister, umgehend festzustellen, welche Bestände an Saatgut für den Frühkartoffelanbau in Ihrer Gemeinde vorhanden sind und welcher Gesamtbedarf in ihrer Gemeinde besteht.

Berichterstattung bestimmt bis 25. d. Mts. Ob Frühkartoffeln für die Aussaat geliefert werden können, ist sehr zweifelhaft.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Wird veröffentlicht.

Die Angaben sind mir am Samstag, 24. d. Mts., vormittags von 10—12 Uhr in meinem Büro zu machen.

Hachenburg, den 22. 3. 1917. Der Bürgermeister.

Warum man Kriegsanleihe zeichnet.

Die Gründe sind verschieden. Man zeichnet aus dem natürlichen Gefühl heraus, daß es eine einfache Bürgerpflicht ist, die Mittel für den Schutz der Grenzen in geldwirtschaftlich richtiger Form aufzubringen; weil die Krieger Anspruch darauf haben, daß die Zurückgebliebenen wenigstens wirtschaftliche Leistungen vollbringen, wenn sie mit ihrer Verlor nicht an der Verteidigung des Vaterlandes teilnehmen können; weil die Rückläufer ihre eigene Verlor, ihr eigenes Vermögen, ihr Haus, ihre Felder, ihre Dörfer, ihre Anwesen, ihr Geschäft, kurz ihre wirtschaftliche Existenz und das eigene wie das Leben ihrer Angehörigen am besten schützen, wenn sie der Streitmacht die nötigen Geldmittel verschaffen helfen; weil im Ausland die trügerische Hoffnung gelos gerückt werden muß, daß das Wollen und Können in Deutschland irgendwann erlahmen werde; weil es innere Verteidigung gewährt, für die Leistungen unserer herrlichen Armee und Flotte Dank und Gruß zu senden. Und ferner, weil man sich vornehmend über den Jubel freut, den Kraft und Enthusiasmus der Zurückgebliebenen in den Reihen der kämpfenden Brüder wieder auslösen werden; weil eine bessere und höher verzinsliche Anlage bei gleicher unbedingter Sicherheit nicht zu finden ist; weil es sich um eine Anlage von Spargeldern handelt, die man jederzeit wieder flüssig machen kann; weil es mit den wirtschaftlichen Kräften der Gegner zu Ende geht und die Entscheidung zu unseren Gunsten also nicht mehr lange auf sich warten lassen kann. Dann aber auch, weil, wenn dem Einlab aller Waffon (M-Boote) der Einlab aller Geldmittel entspricht, die Entscheidung erzwungen wird. Man zeichnet Kriegsanleihe, um gern und freudig dem einfachsten vaterländischen Gefühl zu folgen: um nicht beschämt zu sein, wenn das Geisräch auf Beteiligung und Nichtbeteiligung kommt. Der Landwirt zeichnet, weil Besitz und Arbeit unter einem siegreichen Deutschland am meisten gesichert sind; der Arbeiter, weil auch seine Lebensbedingungen aufs engste mit dem Wohlergehen des Vaterlandes verknüpft sind; der Industrielle, der des Schutzes der Heimat und zufriedener Arbeiter bedarf; der Rentier, der seine Einkommensquellen vom siegreichen Vaterland bestrahlt haben will; das Alter, das am Ende seiner Tage sein Lebenswerk nicht bedroht sehen mag; die Jugend, aus dem vorwärtsstrebenden Drange zu dem, was groß und edel ist; sie Alle, nun, weil sie eben Wetz und Verstand zugleich haben.

Schwedische Fürsorge für unsere Kriegsgefangenen. Sechzig schwedische Studenten fahren in diesen Tagen nach Russland, um die schwedische Gesandtschaft in Petersburg in ihrer Tätigkeit für die in Russland befindlichen Kriegsgefangenen der Mittelmächte zu unterstützen.

Ein österreichischer General von seinem Vorgesetzten erschossen. In Klagensfurt wurde der Feldmarschalleutnant Rudolf Kraußler, der dort im Ruhestand lebte, durch Schüsse aus seinem eigenen Armeerevier von seinem Vorgesetzten, einem Polen namens Borecz, getötet. Der Mörder ging nach der Mordtat in die Kaserne und stellte sich mit den Worten: „Ich habe soeben meinen Alten erschossen“ der Militärbehörde.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen.

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Unsere Feinde haben ihre Absichten enthüllt. Wir sind ihnen dankbar, daß sie die letzte Maske fallen ließen, daß wir heute mehr denn je wissen, daß wir für den Bestand unseres Vaterlandes kämpfen, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib und Kind.

Jetzt gilt es alle Kräfte für dies Ziel einzulegen und nichts zu unterlassen, was unsere Kraft in dem Widerkämpfen zu steigern und zu stärken vermag.

Der Ankauf von Goldsachen durch die Reichsbank und der Verkauf von Juwelen ins neutrale Ausland durch die Diamantengieße gibt diesem Ziel.

Er stärkt den Goldschlag des Reiches. Er steigert unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Er wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern.

Das Opfer der Gold- und Juwelenabgabe, zu welcher die Reichsbank auffordert, zählt — und das sei hier den mancherlei herumfliegenden Anpreisungen gegenüber ausdrücklich festgesetzt — zu den notwendigen Rüstungsarbeiten,

mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unseren Forderungen den Gehorsam zu zahlen.

Das Gefühl der Notwendigkeit dieses Opfers erfüllt noch nicht alle Kreise unseres Volkes. Noch können wir zwar davon absehen, Goldschmuck und -gerät aufzugeben, dem ein hoher Kunstwert oder — wie alten durch Generationen aufbewahrten Familienstücken und den Träumereien der Lebenden — ein besonderer kulturhistorischer oder ethischer Wert innewohnt, aber für alles übrige muß auch hier rückhaltlose Opferbereitschaft sich in des Vaterlandes Dienst stellen. Wie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich heute, wo es den Kampf um des Deutschen Volkes Dasein gilt, brauchen wie drinnen selbstlos und selbstverständlich in die Reihe der Kämpfer stellt und längst von dem Wahn geheilt ist, auf den Einzelnen komme es nicht an, so ist es auch hier, daß jedes Goldstück, jedes Schmuckstück und Gerät, von dem sich weithergegriffene Opferbereitschaft zu trennen vermag, den Kampf für das Vaterland mitkämpft. Wir brauchen heisse Herzen und offene Hände.

Frauen und Männer Deutschlands! Zeigt eure Opferbereitschaft. Laßt euch in dem gefunden Bewußtsein, daß des Deutschen Volkes schwerste Zeit von euch verlangt, auch an dieser Stelle eure Hilfe zu spenden, nicht wankend stehen durch Jene, denen das geforderte Opfer zu hoch erscheint.

Wir brauchen euer Opfer!

Berlin, den 1. Februar 1917.

Havenstein
Präsident der Reichsbank.

Dankagung.

Für die liebevolle Teilnahme an dem Hinscheiden unsrer einzigen, unzerglückten Tochter und Enkelin

Emma Zimmermann

sowie für die vielen R. anspenden und das zahlreiche Beileid sagen wir unsern herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir noch Herrn Pfarrer Schardt für die tröstenden Worte am Grabe.

Ritter, den 21. März 1917.

Heinrich Zimmermann und Frau.

Shadleton geht an die Front. Der Shadleton wird, wie aus London gemeldet, Fortschrittsfahrten vorerst aufgeben; er tritt richtiger gegenüber, daß er jetzt an die Front, wohin er schon lange gehört.

Die Entwicklung des Postverkehrs. Das türkische Ministerium für Posten, Telephon und Telegraphie veröffentlicht eine Statistik, die wertvolle Aufschlüsse über die postalische Entwicklung der Türkei vom Jahre 1895 bis zum Jahre 1912 gibt. Die Statistik zeigt, daß der Postverkehr in der Türkei im Jahre 1895 nur 19 Bahnmile betrug, im Jahre 1912 dagegen 166. Die Länge der postalischen Strecken betrug 1895 1637 012 Kilometer, im Jahre 1912 3143 311 Kilometer. Der Briefverkehr im Inland wie nach dem Ausland hat in der gegebenen Zeit um das Siebenfache zugenommen, aus stark Zunahme ist auch beim Geldverkehr und Postanweisungverkehr festzustellen. Daraus, daß die Entwicklung des Verkehrs durch die politischen Ereignisse der letzten Jahre sehr geringem Grade beeinflusst worden ist, ist der von dieser Seite her drohen konnte, wurde gesteigerte Entwicklung des wirtschaftlichen Verkehrs ausgeglichen.

Mein letzter Urlaub.

Von Eimburg aus hatte ich Urlaub bekommen. Doch hat es ein schlechtes Ende genommen. Raum war ich eine Stunde daheim, da kam auch schon ein Telegramm: Ich muß mich halt zusammen raffen und poste schnellst meinen Koffer. Nach Eimburg fuhr ich gleich zurück. Dort stand der Hauptmann, stammte den Mund und sagte mir in erstem Ton: „In's Feld mußt du noch heut, mein Sohn.“ Zwei Tage darauf des morgens zwölfe, da fuhr ich ab von Eimburg mit e. fe. Die Heimat kommt! Ich nicht mehr leben. Denn jetzt war es für uns gekommen. Wir fuhrten ab dem Rhein entlang. Die ich um mein Herz so weh, so bang, bis Rastach, Romar und Raon. Wo es jetzt hingehet, weiß ich schon. Ich kann zwar gar nicht klagen, Brauch mich hier nicht zu plagen, Nur nachts ist man nicht sicher. Vor Wunden feindlicher Flieger.

Unteroffizier August Sartor, Steinhilber.

Am 20. Schrittlertung und Wageren betrogen
Theodor Kirchhölz in Hachenburg.

Obst- und Gartenbauverein des Oberwesterwaldkreises.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 25. März 1917, nachmittags 2—4 Uhr findet zu Hachenburg im Gartenbauverein des Oberwesterwaldkreises die Frühjahrs-Generalversammlung statt.

Die Tagesordnung lautet:

1. Berichtung des Vorstandes über die am 28. März 1916 stattgefundene Frühjahrs-Generalversammlung.
2. Jahresbericht.
3. Bericht über den Genußbau. Obz. Hachenburg.
4. Beratung des Voranschlags für das Jahr 1917.
5. Wahl der für die Statutenmäßig auszuführenden Mitglieder des Vereins: Hachenburg, Hachenburg, Hachenburg.
6. Wünsche und Vorschläge der Vereinsmitglieder.
7. Anwesenheit der Vertreter eines größeren Vereins.

Die Vereinsmitglieder werden zur Teilnahme an dieser Generalversammlung eingeladen. — Besonders sind Damen willkommen. Die Herren Bürgermeister des Kreises werden ebenfalls eingeladen.

Bekanntmachung erachtet.

Der Vorstand.

3 3 3

Zu verkaufen:

ein Tisch, eine Bank, ein Schrank, eine Bettstelle, eine Feigmühle, eine Häckselmaschine, sämtliche Sachen noch im guten Zustande bei

W. Helm Vort

Obermörsbach, Post Kroppech

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverk. 1,8 Pfg. 1,60

100 3 . 2,30

100 3 . 2,50

100 4,2 . 3,20

100 6,2 . 4,00

Versand nur gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren prima Qualitäten von 100 bis 200 M. p. Mille.

Goldenes Haus Zigarettenfabrik G. m. b. H.

KÖLN, Ehrenstraße 34

Telefon A 9008

Wiegescheine

loie und in Westen liefert schnell

Ch Kirchhölz, Hachenburg.

Gesucht:

für sofort! Hausfrau und Führung des Haushalts, ältere, zuverlässige Person nach Hachenburg oder Anhang nicht. Näheres in der Stelle d. Bl. zu erfahren.

Kräftiges

für Richten und sofort gesucht. lich R. 30 — bitte an

Dietel

Zu kaufen

gebrauchter

Wald

Entnahmen

Angebote an die

Größere

Pferde

abzugeben.

Gustav

Hachenburg.

Hachenburg.

Hachenburg.

Hachenburg.

Hachenburg.